

Thema: Prater Wien

Autor: Thomas Trescher

Was ist mit dem Krokodil passiert?

Das Pratermuseum erinnert an die Zeit, als Alligatoren in gekochtem Wasser zur Erheiterung der Wiener dienten.

Von Thomas Trescher

Wien. Wenn der Stuerer ein Feuerwerk plante, dann war klar: Es wird spektakulär. Und es wird wahrscheinlich gar nicht stattfinden, weil es am Tag eines Stuererschen Feuerwerks immer regnet. Das hat Johann Georg Stuerer – nach dem heute jenes Viertel im 2. Bezirk benannt ist, in dem damals die Feuerwerke abgefackelt wurden – auch irgendwann erkannt. Deshalb hat er begonnen, „Versicherungs-Billets“ zu den regulären zu verkaufen: Für einen kleinen Aufpreis waren diese Karten auch beim Ersatztermin gültig. Die Feuerwerke – das erste wurde 1774 gezündet – waren ihren Preis offenbar wert: Bis zu 25.000 Menschen zahlten dafür Eintritt. Stuerer hat mit Feuerkonturen in die Luft gezeichnet; ein Schiff zum Beispiel, das eine Festung attackiert. Die Szenen wurden auf einem 25 Meter hohen und 100 Meter breiten Gerüst montiert; und „wenn dann gekämpft wurde, sind die Feuerwerkskörper als Raketen geflogen“, sagt Ursula Storch, Leiterin des Pratermuseums. Überliefert ist sogar ein Feuerwerk, das Goethes „Leiden des jungen Werther“ dargestellt haben soll, „der Schreiber macht sich ein bisschen lustig, weil die Proportionen nicht ganz gepasst haben, aber er beschreibt zum Beispiel die Szene, wie Werther dem Lottchen einen Blumenstrauß überreicht – das ist doch viel toller als das, was wir heute unter Feuerwerken verstehen.“

Es ist nur eine jener vergessenen Attraktionen des Praters, die Ursula Storch im Pratermuseum präsentiert. „Venedig in Wien“ ist eine andere, denn „der Prater war immer ein Ort, wo sich die Wiener die Welt ins Haus geholt haben“, erzählt sie. 1895 war die Kaiserwiese unter Wasser gesetzt, zwischen venezianischen Palazzi, in denen es Cafés, Geschäfte und Glasbläser gab, konnten sich die

Wiener in Gondeln herumfahren lassen. Damit den Wienern nicht langweilig wurde und damit sie jedes Jahr wieder kamen, wurde aus Venedig später eine spanische Stadt, genauso wie eine japanische – und „angeblich auch einmal eine gläserne, aber davon habe ich noch keine Fotos gefunden“. Von den „imaginären Mini-reisen“, wie Storch sagt, konnten sogar Postkarten verschickt werden. In einer Vitrine steht eine solche mit der Aufschrift „Gruß vom Nordpol!“ – „in der Bude gab es wahrscheinlich Pappmaschee-Eisschollen und einen ausgestopften Eisbären, aber man hat eine Idee bekommen, wie es am Nordpol aussieht“.

Einst kaiserliches Jagdgebiet

Das Museum selbst und viele seiner Ausstellungsstücke gehen auf den Wiener Heimatforscher Hans Pemmer zurück, der seine Pratersammlung 1964 der Stadt Wien übergeben hat – unter der Auflage, dass diese daraus ein Museum macht, dass Pemmer einrichten darf und das 25 Jahre nicht verändert werden darf. Es war nach Ablauf der Frist an Ursula Storch, das Museum zu modernisieren; 1993 wurde es runderneuert wiedereröffnet. Es erzählt die Geschichte des Praters als Vergnügungspark, des grünen Praters und des Praters als Ausstellungsgelände. Zu sehen gibt es einen ausgemusterten Lindwurm mit Plastikblumenkranz aus einer abgerissenen Grottenbahn genauso wie ein riesiges Ringelspielferd – „weil damals die Erwachsenen Ringelspiel gefahren sind“ – oder den Wahrsageautomat „Internationales Heiraths Vermittlungs Bureau“.

Im April des Jahres 1766 öffnete Josef II. den Prater, damals kaiserliches Jagdgebiet, für die Allgemeinheit. Nächstes Jahr wird der Prater also 250 Jahre alt. Es hat keine zwei Monate gedauert, bis die ersten Wirte des zweiten Be-

zirks Ansuchen stellten, entlang der Hauptallee Standln aufzustellen, „das war die Keimzelle des Wurschtelpraters, die hatten oft schon ein Kegelspiel oder ein Kasperltheater dabei“, sagt Storch. Und der Prater war „für alle Gesellschaftsschichten. Da waren die Adeligen und die Dienstmädln.“

Zur Weltausstellung 1873 rüstete der Prater noch einmal auf: Die 1937 wieder abgebrannte Rotunde – damals die größte Kuppel der Welt – wurde inklusive eines über einen Kilometer langen Ausstellungsgebäudes errichtet, 55.000 Aussteller fanden sich in Wien ein und „angeblich hätte es zwanzig Tage gedauert, hätte man bei jedem Stand auch nur vorbeigehen wollen“.

Auch der Wurschtelprater wurde unter die Ägide der Weltausstellung gestellt und aus 80 Hütten wurden 188, die allerdings alle eine Genehmigung der Weltausstellungskommission brauchten. In den Briefverkehren von damals spiegeln sich Schicksale wider: „Jemand hat beispielsweise geschrieben, er will neben seinem Gebäude einen kleinen Zaun aufstellen, weil er Platz braucht, um Wasser für seine Krokodile zu kochen – die brauchen aus irgendeinem Grund abgekochtes Wasser. Aber die Kommission schreibt ihm, er soll das wegräumen, das stört den optischen Eindruck und das geht nicht. Und dann denk ich mir: Oh Gott, was ist mit diesen Krokodilen passiert?“ Die Weltausstellung selbst stand unter einem schlechten Stern: Die Besucher blieben nicht nur wegen eines Börsenkrachs aus, sondern auch, weil in Wien die Cholera grassierte.

Das Wahrzeichen des Praters, das Riesenrad, tauchte erst 1897 auf, und dass es immer noch steht, ist überhaupt ein Versehen: „Eigentlich war es nur für ein bis zwei Saisonen aufgestellt, es war

Thema: Prater Wien

Autor: Thomas Trescher

CLIP
media
service

nie geplant, dass das über hundert Jahre da bleibt“, sagt Storch, „Aber das sind so diese Wiener Provisorien, die es manchmal gibt und dann endlos bleiben.“



Ein skurriles Sammelsurium findet man im Pratermuseum. Foto: Puiu